



„... Ein altes Ehepaar — der Mann hüpfte, auf einen Stock gestützt, rührig um seinen Stand — verkauft Blechwaren, zu denen großzügigerweise nicht nur Teekannen und Leuchter gehören, sondern auch gerabmte Öldrücke sowie ein messingenes Standkruzifix, das jedem Käufer lockend und dennoch ohne Erfolg gezeigt wird...“

gelben Würfel und Prismen gebohrt. „Dis ton prix alors!“ ruft die Händlerin der Frau nach. — „Deux sous.“ — „Emporte la, va!“ Glückstrahlend greift ein Kind aus Saint-Ouen nach einem Baukasten, den ein Pariser Kind geworfen hat.

Ein anderes Weib kann seinem Kind nur eine Puppe kaufen, der die Schädeldecke fehlt; mit einem Sou ist sie überzahlt. Eine verhältnismäßig gut erhaltene oder rekonstruierte Riesenpuppe ist wohl nur zur Reklame da, damit sich die Kinder vor dem Karren sammeln, auf dem sonst nur porzellanene Gliedmaßen und verbeulte Säuglingsklappen liegen.

Für „Riflards“, alte, total unbrauchbar gewordene Regenschirme, gibt es eigene Käufer; sie zahlen einen Franken für je drei solcher stangenloser, durchlöcherter Schirmkrüppel auf dem Lausmarkt oder dem Flohmarkt, und stellen sie in ihren Werkstätten zu unschönen, schäbigen Schirmen zusammen, die sie für anderthalb Franken immerhin noch verkaufen können. Etwa dreißig solcher gebrauchsfähigen Schirme hat der dicke „Père Parapluie“ mit seinen verkümmerten Händen rekonstruiert und sitzt, den Schal kühn um den Hals geschwenkt, stolz vor seinem Berg. Der Nachtopf ohne Henkel, 25 Centimes sein Preis, ist schnell losgeschlagen. Der Vogel Phönix hat hier Konkurrenz: alles ist erwacht — so wie er — aus der Asche zu neuem Leben.

Streitigkeiten brechen los, ein betrunkenener Mann will von seiner Frau einen Franken, den freien Sonntagvormittag weiterzechen zu können; die Gattin aber, wütend über den Lumpen von Lumpensammler, der von der Morgenernte noch nicht nach Hause gekommen ist, während sie sich mit dem